



## **Warum sich Ladivine in einen Hund verwandelt**

**Erfahrung befähigt Marie NDiaye, über die Identitätssuche zwischen zwei Kulturen zu schreiben wie kaum jemand sonst. Ihr neuer Roman „Ladivine“ entfaltet einen geradezu unheimlichen Sog.**

Namen sind in diesem Buch Programm. Clarisse heisst eigentlich Malinka. Man sieht nicht, dass sie eine Farbige ist, so hell schimmert ihre Haut, hell und rein, deshalb Clarisse. Sehr französisch klingt das, findet die ehemalige Malinka, schmeisst die Schule, zieht bei ihrer Mutter aus, sucht sich einen Job, lernt dort ihren Mann Richard Rivière kennen – Rivière, die Küste, das rettende Ufer. Und Clarisse rettet sich. Auf die richtige Seite, die Sonnenseite, davon ist sie überzeugt. Ihr Mutter, Ladivine Sylla, die dunkle Göttin, die fremde Kloschüsseln putzt, bleibt drüben im Schatten. Niemand im neuen Leben ihrer Tochter weiss, dass es sie gibt. Und sie selbst weiss nichts über dieses Leben.

### **Die freie Wahl**

Schwebend leicht erzählt die Afrofranzösin Marie NDiaye ihren schweren Stoff um Mutter, Tochter und Enkelin. Nicht nur Namen dienen ihr als sprechende Symbole; jedes Wort, jede Geste ist mit verschlüsselter Bedeutung aufgeladen, und doch ist alles so durchscheinend klar, dass die Geheimnisse ihrer Figuren offen liegen wie nie verheilende Wunden. Wie macht sie das? Und wie ist es der Übersetzerin Claudia Kalscheuer gelungen, dies so beiläufig elegant ins Deutsche zu übertragen? Der Roman „Ladivine“ gleicht einem kleinen Wunder, nicht nur sprachlich. Denn Magie wendet NDiaye wie schon in früheren Geschichten sehr selbstverständlich an. Zum Beispiel, wenn sich Ladivine die Jüngere, Clarisses inzwischen erwachsenes Kind, während der Ferien in Afrika in einen Hund verwandelt: „Sie erkannte an ihrer Seite ihr eigenes Gesicht – die Wölbung einer vollen, feuchten Wange und eine stark riechende Masse dunklen Haars voll vertrauter, doch übersteigerter Düfte. Sie stand auf, begann durch den Wald zu trotten und dann zu rennen, die Brust vor Lust geschwellt, auf ihren starken, schlanken Pfoten.“

### **Das zwingende Schicksal**

Und Ladivine die Ältere? Sie tritt erst wieder aus dem Schatten, um im Prozess zu einem Mordfall auszusagen. Gefragt, ob sie die Mutter des Opfers Clarisse Rivière sei, antwortet sie in einer Anwendung von vergessen geglaubtem Stolz: „Meine Tochter hiess Malinka.“ So wird der Bann gebrochen, kann wieder zusammengefügt werden, was durch Leugnung auseinander gerissen wurde. Ladivine Sylla trifft auf Clarisses' Ex-Ehemann Richard Rivière und ihre Nachkommen. Dass ihre Enkelin Ladivine in einem Tierkörper aufgegangen ist, dürfte die Afrikanerin, die sich mit Flüchen auskennt, nicht schrecken – und ist im Grunde auch logisch: Indem Clarisse Rivière sich frei von jeder Herkunft neu erfand, stellte sie nicht nur sich selbst eine Falle, sondern nahm auch ihrem Kind die Möglichkeit, eine echte Identität zu entwickeln. Ein so berührender wie bestürzender Roman über die Unmöglichkeit, jemand anders zu werden, als man ist.

*Tina Uhlmann*

Marie NDiaye, „Ladivine“. Roman. Suhrkamp, 444 S.